

Eröffnungsrede zur Ausstellung
Hauswald im Ausland, Fotos von 1979 – 2019,
Wolfram Arton, 15.8.2019

Herzlich Willkommen zur neuen Ausstellung von Harald Hauswald!

Es ist mir eine große Freude und Ehre, zu dieser neuen Fotoausstellung von Harald Hauswald, anlässlich seines 65. Geburtstags, hier die Eröffnungsrede zu halten. Denn zum allerersten Mal werden seine Bilder aus 40 Jahren Straßenfotografie während seiner Reisen ins Ausland gezeigt.

Wer durch diese Ausstellung geht, wird eine Zusammenstellung von Bildern finden, die von hohem fotografischem Können, stilsicherer Kontinuität und nicht zuletzt: von seiner ungestillten Neugier und Liebe zu Menschen zeugen.

Harald Hauswald ist Gründungsmitglied der OSTKREUZ-Agentur für Fotografen und erhielt zahlreiche Preise, darunter das Bundesverdienstkreuz. Er ist spätestens seit 1989 national und international in zahlreichen Ausstellungen als einer der großen deutschen Fotografen der Nachkriegszeit präsent.

Er wurde 1954 in Radebeul geboren, ist also ein sogenanntes „Nachkriegskind“, das den zweiten Weltkrieg nur noch als „Echo“ im Verhalten seiner Eltern, Verwandten, Lehrer und anderer Autoritätspersonen erlebt hat. Er wurde in die Ruinen hineingeboren, sie waren etwas normales für ihn, ebenso die kleinstädtische Spießigkeit in die er aufwuchs. Als Jugendlicher rebellierte er gegen den realsozialistischen Beton und Muff und sah, wie die Kultur- und Bausubstanz der Städte immer weiter verfiel, - und dass die in den Staatsmedien verbreiteten Fake-News immer weniger mit dem Alltag der Menschen in der DDR zu tun hatten.

Er lebte, wie seine gesamte Generation, in dem täglichen Bewusstsein, dass er nie im Leben ein Konzert von Led Zeppelin live erleben wird und niemals Paris, Barcelona oder gar die ägyptischen Pyramiden sieht. Harald Hauswald wollte und musste dieser Wirklichkeit etwas entgegensetzen; - und wurde dabei auf Schritt und Tritt von der Stasi überwacht.

Mehr aus Zufall machte er von 1970 bis 1972 eine Fotografenlehre, wollte aber nicht sein Leben lang in der Dunkelkammer verbringen um spießige Urlaubs-, Hochzeits- und Jugendweihe-Fotos zu belichten.

An Wochenenden trampete er mit seinem gepflegten Nato-Parka zu den Konzerten der damaligen Ost-Rock-Bands. Und in der Woche arbeitete er als Industrieanstreicher, Aufzugsmonteur und Gerüstbauer, um nicht als „Asozialer“ von der Volkspolizei aufgegriffen zu werden. Der „Rock'n-Roll-Bohemian, schaffte aber auch hier den schnellen Aufstieg vom Fan über den Grupie, zum allerersten staatlich anerkannten Roadie-Techniker für Rockbands.

1974 erhielt Harald Hauswald einen Job als ungelernter Fotograf an der TU Dresden und machte daraufhin 1976 seine Gesellenprüfung nach. Vielleicht war es damals „Der Meister“, ein befreundeter Maler und Briefträger namens Frank Lehmann aus Coswig, der ihm den letzten Anstoß gab, den authentischen Ausdruck seiner Lebenskunst im Abenteuer des Fotografierens zu suchen.

Jedenfalls zog Harald Hauswald 1978 nach Berlin und bezeichnete sich fortan „Kraft seine Wassersuppe“ als FOTOGRAF. Um sich diese Berufung leisten zu können jobbte er nun als Restaurator, Telegrammbote, Heizer und als Laborant am Deutschen Theater.

Seine eigentliche Laufbahn als Fotograf begann aber in der Stephanus-Stiftung Berlin. Hier war er mit der Nähe und Sympathie, den offenen und unschuldigen Augen geistig behinderter Menschen konfrontiert. Diese Menschen ließen ihn nah an sich ran und wollten von ihm fotografiert werden, wie sie sind. Hier begann und lernte er, sich seinen Motiven zu nähern, sie im künstlerischen und mitmenschlichen Prozess des Fotografierens liebevoll und bildhaft aufzunehmen und sie nicht aus der Distanz fotografisch „abzuschließen“. Im Laufe dieser Jahre entstanden starke poetische Bilder, die an die letzten Fotos von Diane Arbus erinnern und deren poetische Qualität meiner Meinung nach noch viel zu wenig bekannt ist.

Als Harald Hauswald anfang, kannte er weder die Fotos von Diane Arbus, noch die von Robert Frank, Henri Cartier-Bresson, Robert Capa und anderen Magnum-Fotografen, mit denen er sich bis heute künstlerisch verbunden fühlt. Nach und nach lernte er sie aber kennen und fühlte sich auf seinem künstlerischen Weg immer mehr bestätigt.

Er erzählte mir, dass ihm damals der Galerist Stefan Orendt riet: „Nimm das Teleobjektiv ab und pack das Weitwinkel drauf“, dass der Fotograf Arno Fischer damals aus Haralds Fotos einen Stapel von 15 Stück auswählte, von denen er begeistert war. Den Rest, der ihm vorgelegt wurde, bezeichnete er als „O.K.“ und „Schrott“ und gab ihm so eine wichtige, fast nonverbale, Lehrstunde. Die Worte von Robert Capa: „Wenn ein Foto nicht gut genug ist, warst Du nicht nah genug dran“, sind für ihn bis heute ein künstlerisches Credo, das er gern jungen Fotografen in Seminaren und Workshops weitergibt.

Der Rest seiner Biographie ist bekannt. Harald Hauswalds Archiv, das zur Zeit noch aufgearbeitet wird, umfasst ca. 230.000 Einzelbilder. Kaum ein Motiv, einen Moment, eine Bewegung hat er zweimal fotografiert und fast immer stimmen Schärfe und Belichtung, was von einem außergewöhnlich hohen handwerklichen Können zeugt.

Harald Hauswald war immer da, wo etwas los war, so kenne ich ihn jedenfalls. Als junger Straßenfotograf machte er seine Bilder von Poeten, Punks und Passanten in den verschiedensten Kulissen des real existierenden Sozialismus. Seine Fotos sind heute das umfangreichste Zeitdokument vom Untergang der DDR, - und das in zeitloser Qualität! Denn Kunst kommt bekanntlich nicht nur von Können, sondern deren Qualität vor allem

von Künden.

Trotzdem, oder besser: gerade deshalb wurde er erst 1989 in den „Verband Bildender Künstler der DDR“ aufgenommen.

Nur wenige Bilder in dieser Ausstellung sind aus der DDR-Zeit, was daran liegt, dass Harald nach 1981 auch für das sozialistische Ausland kein Visum mehr erhielt. Erst im Juli 1989, kurz vor dem Fall der Mauer durfte er die DDR für 10 Tage verlassen, und zwar unter dem Vorwand, seine Eltern in Westdeutschland zu besuchen. Er holte sich in Berlin-Neukölln sofort einen bundesdeutschen Reisepass und flog zu einem Freund in die Türkei.

Nach 8 Jahren wieder im Ausland als weltfremder DDR-Bürger ohne Englisch-Kenntnisse näherte er sich mit seiner Kamera und natürlichen Offenheit den Menschen. Er führte Kneipengespräche, in denen Keiner den Anderen verstand, sich jedoch mit Augen, Händen, Füßen, Bleistift und Zettel ganze Lebensgeschichten erzählt wurden. Das führte nicht selten dazu, dass ihn sein Gegenüber zu sich nach Hause einlud und er die ganze Familie kennenlernen musste. Zurück in Berlin mit 50 entwickelten Filmen in der Tasche war seine DDR-Sozialisation schlagartig weg. Er wusste plötzlich: „Ich kann meine Fotos überall machen, weil mich die Menschen interessieren. Ich brauche die DDR nicht.“

Und wenig später brauchte niemand mehr die DDR und Harald konnte, ja musste sogar viel reisen, weil seine DDR-Fotos plötzlich international gefragt waren.

Die Bilder dieser Ausstellung sind also vor allem nach dem Fall der Mauer entstanden. Sie zeigen, dass Harald Hauswald bis heute kreativ ist. Er hat seine Straßenfotografie in den letzten Jahren kompositorisch verfeinert und weiterhin einen wachen Blick für Momente, Motive und Kuriositäten, die im Alltag und auf der Straße zusammentreffen.

Wenn man durch diese Ausstellung geht, findet man merkwürdige Zusammenhänge zu früheren Fotos aus Ostberlin: Zum Beispiel korrespondieren Fotos von Menschen vor Transparenten mit sozialistischen Parolen hier in der Ausstellung mit Straßenfotos von heute, wo Passanten vor großformatigen Werbetafeln und Kinder vor riesigen Monsterbildern stehen.

Ein bekanntes früheres Bild von schwarzen Staatskarossen der DDR-Führung vor einem sozialistischen Spruchbanner steht in einem merkwürdig formalen Zusammenhang mit einem Foto von 2004 hier in der Ausstellung, wo ein Straßenmusiker in New York vor einer solchen Stretchlimousine steht.

Harald liebt es, mit der Kamera die Bewegung seiner Protagonisten aufzunehmen, wodurch diese zeitlos vor ihrem unscharfen Hintergrund wirken, wie dies beispielsweise bei dem bekannten Foto von den Grufties am Alex, Mitte der 80er Jahre

der Fall ist. Diese Technik seiner Straßenfotografie setzte er gekonnt auch bei der Entstehung des Türkei-Fotos von dem Mädchen mit dem Hahn ein.

Harald lebt unter den Menschen wie ein Fisch im Wasser. Er ist neugierig und kann warten auf das was ihm die Menschen, denen er begegnet erzählen wollen, ja manchmal erzählen müssen. Er hat einen direkten und ungekünstelten Zugang zu ihnen, wie schon damals im Johannisstift. Er nimmt sie, wie sie sind, und das spüren sie: Ob es der Hirte mit seinem Hund ist, aufgenommen 1992 in Siebenbürgen, der seinen majestätischen Anblick genießt und nach dem Foto Harald nach einer Zigarette fragt, ob es der Teppichträger von 1989 in Istanbul ist oder der Holzfäller in Rumänien von 2004, der in der Bahnhofsneipe auf die letzte Waldeisenbahn wartet.

Vielleicht gibt es zu dieser Ausstellung irgendwann einmal einen Fotoband in dem uns dann Harald hoffentlich die vielen merkwürdigen kleinen und großen Geschichten hinter seinen Bildern erzählt. Ich denke da beispielsweise an die Fotos vom Gebeine-Haus in der Nähe von Prag, vom Berg der Kreuze bei Vilnius, oder vom Orgelspieler, Herrn Gündig, im Siebenbürgischen Stolzenburg.

Besonders beeindruckend sind für mich zwei Fotos von 1996 aus einem rumänischen Lepra-Dorf im Donau-Delta: Das Bild einer Frau, die sich die Beine verbindet und das eines Mannes, der direkt und ergreifend in die Kamera blickt. Diese Fotos konnte Harald Hauswald nur machen, weil die Menschen keine Scheu vor ihm hatten und ihn in ihre Wohnung ließen.

Z.B. erzählte ihm der Mann, der in seinem Wohnzimmer auf dem Sofa vor dem Wandbild mit der Kopie von Leonardo da Vincis Abendmahl sitzt, dass er eigentlich aus einem kleinen Dorf in der Ukraine stammt, das die Wehrmacht aber im 2. Weltkrieg überfallen und zerstört hat. Alle Bewohner wurden in den Gemeindesaal zusammen getrieben und anschließend haben die Soldaten Handgranaten hineingeworfen. Er hat als kleiner Junge unter einer Bank als Einziger überlebt.

Ja, die Wirklichkeit ist mitunter brutal, skurril, tragisch, erschütternd und komisch. Manchmal möchte man zugleich lachen und weinen. Harald hat solche Momente erlebt und aufgenommen, für sie eine Bildsprache entwickelt und sie durch seine Anwesenheit und seinen Blick mittels Auslöser kompositorisch auf den Punkt gebracht.

Er ist kein introvertierter Wiederkäufer von Gelebtem, kein wichsender Schlüssellochfotograf mit dem Teleobjektiv sondern

der Rockstar unter den Fotografen seiner Generation!

Seine Fotos sind nicht nur Zeitdokumente sondern vor allem Schnittpunkte im Hier und Jetzt, die den Augenblick als ein Stück Ewigkeit fixieren.

Herzlichen Glückwunsch lieber Harald zu Deiner neuen, wunderbaren Ausstellung!